

Unverkäufliche Leseprobe des St. Benno-Verlages

benno

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2011

Michael Bröcker

Philipp Rösler

EIN PORTRÄT

Glaube. Heimat. FDP.

benno

Inhalt

Vom Waisenjungen zum Vizekanzler	4
Herkunft	7
Zwei Nonnen und ein Kriegswaise	8
Fremde Wurzeln	16
Heimat	22
Mit „Papa“ allein zu Haus	23
Der Vater-Sohn-Schwur	25
Zwischen Bückeburger Idyll und Offizierskasino	29
Pressesprecherin, Taufpatin, Ehefrau	36
Die Familie geht vor	44
Ärzte mit Grenzen	50
Haltung	58
Rebellion gegen den Vertrauenslehrer	59
Eintritt unter erschwerten Bedingungen	63
Kampfkandidat Rösler	67
Außerparlamentarische Opposition	70
Eine Ruck-Rede und ein schwarzer Freund	77
FDP mit menschlichem Antlitz	81
Konservativ statt sozialliberal	89
„Glaube lehrt Demut“	93
Christliche Politik	97
Berliner Rückschläge	104
Der sanfte Putsch	113
45 – und dann?	126
Interview mit Wiebke Rösler	131
Prominente Stimmen über Rösler	138
Zeittafel	141
Anmerkungen	147

Vom Waisenjungen zum Vizekanzler

Aus den Wirren des Vietnamkriegs an die Spitze der Bundesrepublik. Aufgewachsen beim Vater. Liberal und überzeugter Katholik. Ein Vietnameser, der von seiner Heimat Niedersachsen schwärmt. Ein Bundeswehrarzt, der seine Taufpatin heiratet. Ein politischer Aufsteiger, der mit 45 wieder aussteigen will.

Die Vita des FDP-Vorsitzenden Philipp Rösler ist so bunt, wie die meist bruch- und überraschungsfreie Politikerauslese in der Bundesrepublik es nur selten hervorbringt. Unpräventiös im Auftritt, höflich in der Sprache, engagiert in der katholischen Kirche, hat sich Philipp Rösler mit nur 38 Jahren an die Spitze seiner Partei und der Bundesrepublik gearbeitet. Der Hoffnungsträger der FDP hebt sich in Gestus und Habitus von Politikern ab, die ihrer Karriere mit Lautstärke, Inszenierungen und gnadenloser Härte gegen sich und andere nachhelfen. Philipp Rösler will all das vermeiden und ist doch in nur 15 Jahren vom Chef der niedersächsischen Jungliberalen zum Stellvertreter der Bundeskanzlerin emporgestiegen.

Als Vorsitzender der Regierungspartei FDP ist er der aktuell mächtigste Mann der Bundesrepublik. Dabei begann wohl kaum eine politische Karriere angesichts der dramatischen Anfänge in einem Waisenhaus in den Kriegswirren Vietnams so aussichtslos.

Das weckt Neugierde. Was ist der Grund für seinen Erfolg? Was steckt hinter der so betont humorvollen Fassade des Politikers? Und natürlich: Wie geht der Kriegswaise mit den Lücken auf den ersten Seiten seines Lebenslaufes um? Wie sehr prägen Herkunft und Erziehung des Vaters? Welche Rolle spielt der katholische Glaube im Leben des Philipp Rösler?

Antworten auf diese und ähnliche Fragen soll das vorliegende Buch geben. Im Mittelpunkt der Betrachtungen steht dabei stets der Mensch Philipp Rösler, nur in zweiter Linie der Politiker, zu dem er geworden ist.

Ein wiederkehrendes Element bei der Annäherung an seine Person ist, dass er ein für einen Migranten untypisches Verhältnis zu christlich-konservativen Begriffen wie Heimat, Familie, Tradition entwickelt hat. Rösler ist Vietnameser und repräsentiert doch in vielen Bereichen einen bürgerlich-konservativen Lebensstil, wie er in der niedersächsischen Provinz nicht besser vorgelebt werden könnte. In den Kapiteln dieses Buches nimmt der Abschnitt „Heimat“ deswegen auch einen wesentlich größeren Raum ein als der Teil „Herkunft“. Für Philipp Rösler sind das zwei völlig verschiedene Welten. Niedersachsen, der Vater Uwe, die Ehefrau Wiebke, die Töchter Grietje und Gesche, die Kirchengemeinde – das ist Heimat. Vietnam ist ein fernes, fremdes Land.

Wer sich mit Philipp Röslers Biografie näher beschäftigt, gewinnt den Eindruck, der bindingslose Beginn von Philipp Röslers Leben habe in ihm eine starke Sehnsucht nach festen Strukturen, in denen er sich wohlfühlt, geweckt. Diese Geborgenheit findet er nicht nur bei seinem Vater Uwe, sondern auch in der FDP, der Bundeswehr und im katholischen Glauben. Der Glaube sei „innerer Kompass“, sagt Rösler selbst. Seiner Karriere hat dieses für einen FDP-Politiker ungewöhnliche christliche Bekenntnis nie geschadet. In Rösler steckt aber auch früh der Drang, sich in die Gesellschaft einzufügen wie ein normaler deutscher Junge. Er will das fremde Aussehen durch Akribie, Engagement und Tatendrang wettmachen, den Aufstieg aus eigener Kraft schaffen. Als 26-Jähriger bezeichnet Philipp Rösler „Fleiß“ als seine größte persönliche Stärke.¹ Das weit verbreitete Klischee des „netten Herrn Rösler“ bedarf trotzdem einer gewissen Korrektur, wie sich im Kapitel „Haltung“ herausstellen wird. Rösler verfolgt seine politischen

Ziele ungewöhnlich ehrgeizig, hartnäckig und zielstrebig. Sein Führungsstil wird schon früh als menschlich, aber auch fordernd beschrieben. Rösler ist ein Perfektionist. Auch das ist ein Ergebnis seines inneren Drängens, ein funktionierender Teil dieser Gesellschaft zu sein.

Die politischen Positionen des FDP-Vorsitzenden werden im vorliegenden Buch nur insofern untersucht, als sie Schwerpunkte im Leben des Politikers bilden und daher Rückschlüsse auf seinen persönlichen Lebensweg zulassen, etwa bei seinem Eintreten für Toleranz und eine solidarische Bürgergesellschaft. Das Buch zeichnet aus einer Vielzahl eigener und veröffentlichter Beobachtungen den Weg Röslers an die Spitze von Partei und Republik nach und versucht, biografische Konstanten aufzuzeigen. Es beruft sich neben eigenen Erlebnissen und Beobachtungen auf mehrere Gespräche mit Philipp Rösler, auf Interviews und Publikationen in Zeitungen, Zeitschriften und Büchern, auf Protokolle von Gremiensitzungen, Strategiepapiere sowie auf Gespräche mit Freunden, Weggefährten, Bekannten und Gegnern. Für die kritische Durchsicht und zahlreiche Anmerkungen danke ich Ulrich M. Schwenk, Redakteur der „Rheinischen Post“ in Dinslaken.²

HERKUNFT

„Ich war ein Überraschungspaket.“

Philipp Rösler

Zwei Nonnen und ein Kriegswaise

Südvietnam, Weihnachten 1972. Der Vietnamkrieg erreicht seine blutige Endphase. Im Anblick der Niederlage und unter massivem Druck der eigenen Bevölkerung haben die USA den schrittweisen Rückzug ihrer Soldaten aus dem fernen Land angeordnet. Die Friedensverhandlungen mit den Generälen des kommunistischen Nordens stehen kurz bevor, da zeigt der Konflikt ein letztes Mal sein brutales, grausames Gesicht.

Unter dem verharmlosenden Decknamen „Operation Linebacker II“, so wird im amerikanischen Footballsport eine Verteidigerposition bezeichnet, weiten die USA ihre todbringenden Flüge mit den schweren B-52-Bombern über dem Land aus, werfen mit Napalm gefüllte Benzinkanister über Dutzenden vietnamesischer Dörfer und Städte ab. Wer sich beim Aufprall der Brandbomben in einem Umkreis von 1,5 Kilometer befindet, hat nur eine minimale Überlebenschance. So sollen die nordvietnamesischen Kommunisten zu Kompromissen bei den angesetzten Verhandlungen im Januar 1973 in Paris gezwungen werden. Eine perfide Strategie. Die Brandbomben reißen massive Feuerschneisen in das geschundene Land, töten Tausende Zivilisten allein zwischen dem 18. und dem 29. Dezember 1972. Verkohlte Leichen, brennende Dörfer und der schwarze, rußige Dampf über den Reisfeldern bestimmen die Bilder, die von den „Weihnachtsbombardements“ um die Welt gehen. Am Ende sterben nach konservativen Schätzungen etwa 630000 Zivilisten in Nord- und Südvietnam an den Folgen der Kriegshandlungen. Andere sprechen von zwei Millionen Zivilisten.³

Hinter den nackten Zahlen verbirgt sich eine Tragödie, wie sie nur die Gräuel eines Krieges hervorbringen können – das Schicksal der Kriegswaisen. Hunderte vietnamesischer Babys

und Kinder verlieren allein in den letzten Kriegsmonaten ihre Eltern. Rosemary Taylor erinnert in ihrem Buch „Orphans of War“ eindrucksvoll an diese Zeit.⁴ Die australische Nonne und engagierte Katholikin war 1967 als eine der ersten ausländischen Sozialarbeiter nach Vietnam gekommen, um Flüchtlingen und Waisenkindern zu helfen. Taylor wird zum führenden Kopf der „Operation Babylift“, einem groß angelegten Eltern-Findungs-Programm für vietnamesische Kriegswaisen. Zusammen mit örtlichen Ordensschwwestern, die in den landesweit etwa zehn christlichen Waisenhäusern leben, und Organisationen wie dem Kinderhilfsprogramm terre des hommes (frz. für „Erde der Menschlichkeit“) vermitteln Taylor und ihre Helfer in den Kriegsjahren mehr als 3000 vietnamesische Waisenkinder an Adoptiveltern in den USA, Kanada, Frankreich und Deutschland. 259 Kinder finden allein in Deutschland ein neues Zuhause.

Taylors Berichte sind schaurige Dramen. Manchmal lesen die Nonnen Babys und ausgehungerte Kinder direkt am Straßenrand auf, verzweifelte Mütter haben ihre Kleinen nur in ein staubiges Laken gehüllt liegengelassen. In „Einkaufstüten“ bringt Taylor im Mai 1969 ein sechs Monate altes Baby zum US-Konsulat, wo sie das Kind auf den Schreibtisch des Vizekonsuls setzt, um Papiere für eine Adoption zu beantragen. Aus brennenden Dörfern schleppen sich Mütter in die Stadtzentren und geben ihre Neugeborenen an den Toren der meist katholischen Waisenhäuser ab. US-Soldaten liefern Babys an den Pforten der Häuser ab, weil sie ihre Eltern in den Wirren des Krieges nicht finden können. „Diesen Kindern fehlte das Minimum einer menschlichen Existenz“, schreibt Taylor. „Nichts hatte mich auf diese Situation vorbereitet.“ Die Suche nach Adoptiveltern, „der erste Schritt zum Leben“, wie Taylor notiert, macht sie zu ihrer Lebensaufgabe.

Dabei kommen ihr auch die Schwestern Sylvie und Mary Marthe aus dem katholischen Waisenhaus in Khánh Hung, etwa 280 Kilometer südlich von Saigon, zu Hilfe. Die beiden

gehören dem 1843 von der kanadischen Nonne Émilie Gamelin gegründeten Frauenorden der göttlichen Vorsehung („Soeurs de la charité de la Providence“) an. 1972 und 1973 versorgen die beiden nach Angaben von terre des hommes allein Hunderte Waisenkinder mit dem Nötigsten. In Khánh Hưng kommen die Babys auch direkt von der Entbindungsstation, weil die Eltern nicht für sie sorgen können.



Das südvietnamesische
Khánh Hưng, wahrscheinlich
der Geburtsort von
Philipp Rösler

Ersatz-Mütter für die oft unterernährten Babys können Schwester Mary und Sylvie nicht sein. Es sind einfach zu viele Waisen. Ein Dach über dem Kopf, eine kleine Holzwiege, Essen und die Unicef-Milch, ein Muttermilchersatzprodukt der UN-Kinderhilfsorganisation, ist oft alles, was sie bieten können. Die Kinder leiden an Vitamin-, Kalk- und Eisenmangel. Und an zu wenig Bewegung. „Die meisten Kinder verbringen ihren Tag im Bett. Ich kenne Kinder, die mit 20 Monaten nicht einmal sitzen können. Eine solche Verzögerung ist in einem Waisenhaus unvermeidlich“, schreibt Rosemary Taylor deutschen Adoptiveltern später in einem Brief über den Alltag der Babys. „Der Tod ist in Waisenhäusern ein häufiger Gast.“⁵ Infektionskrankheiten, Masern, Typhus und Epidemien sind tägliche Herausforderungen.

Irgendwann im Frühjahr 1973 muss an dem Eisentor vor dem gelb gestrichenen Gebäude mit den weißen Fenstern auch ein kleines Baby abgegeben worden sein, das später den Namen Philipp bekommen sollte. Es ist der künftige Vizekanzler der Bundesrepublik Deutschland. Sein richtiger Name ist unbekannt. Wo die leiblichen Eltern sind, weiß niemand.

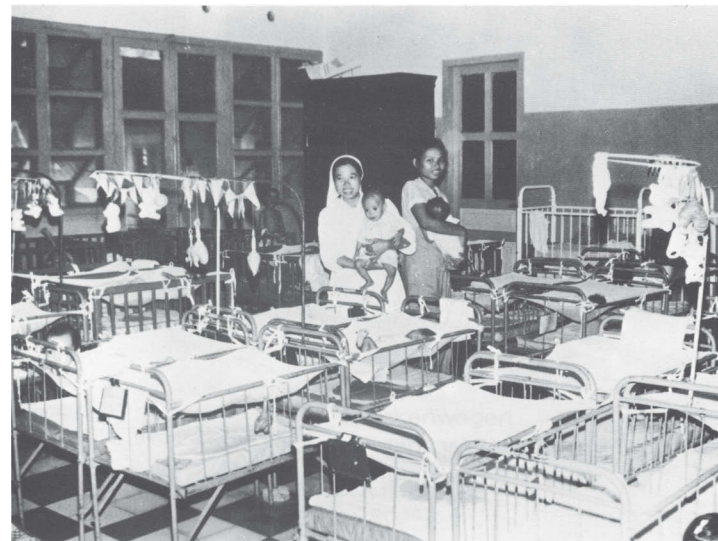
Philipp Röslers Leben beginnt ohne Geburtstag. Ohne Geburtsurkunde. Wann genau und unter welchen Umständen der Junge in das Waisenhaus kommt, ist bis heute unklar und wird wohl auch nicht mehr aufgeklärt werden können. Dass er in der Stadt Khánh Hưng geboren wurde, wo er auch im Waisenhaus seine ersten Monate verbringt, ist wahrscheinlich. Sicher ist auch das nicht. Als die siegreichen Truppen aus dem Norden in dem Ort einmarschieren, bauen sie das christliche Haus zu einem Militärhospital um, die wenigen Einlieferungspapiere der Kinder werden vernichtet. Kriegswaisen, die ein neues Leben irgendwo im „verhassten Westen“ beginnen, galten in der Ideologie des Vietcong nicht mehr als Vietnamesen.

Mary Marthe und Sylvie können allen Kindern rechtzeitig ein neues Zuhause und ein neues Leben organisieren, wie Mary Marthe berichtet. Die Ordensschwester ist heute 80 Jahre alt und beantwortet Fragen per E-Mail aus Vietnam. „Wir wussten, dass jedes Kind woanders ein besseres Leben haben würde als in Vietnam“, schreibt sie. Mit Unterstützung der Organisation terre des hommes werden die Waisen an junge Ehepaare im Westen vermittelt. Im Spätsommer 1973 bereiten die Nonnen auch für Philipp die Formalitäten für die Adoption vor. Ein örtlicher Arzt schätzt mit Hilfe der Messung der Handwurzelknochen des Jungen das Geburtsdatum. Es wird auf den 24. Februar 1973 festgelegt. Eine Freigabeerklärung und eine Geburtsurkunde erstellen die Schwestern noch im Waisenhaus. „Jedes Kind brauchte ein Dokument. Manchmal wurden auch Papiere von gestorbenen Kindern umgeschrieben, damit die Adoptivkinder etwas in der Hand hatten“, erklärt Maria Holz, Adoptionsexpertin von terre des hommes in Osnabrück, das Prozedere.



Sr. Mary Marthe betreute den kleinen Philipp in den ersten Monaten.

Uwe Rösler, ein Bundeswehr-Pilot aus Hamburg, und seine Frau Sigrid, eine Krankenschwester, legen die Eignungsprüfung ab, suchen einen vietnamesischen Anwalt für die Formalitäten aus und stehen fortan als Adoptiveltern bereit. SPD-Mitglied Uwe Rösler ist als Soldat kein Pazifist, doch der tiefere Sinn des Vietnamkrieges erschließt sich dem damals 31-Jährigen nicht, berichtet ein Weggefährte später. Statt auf der Straße gegen die US-Kriegspolitik zu protestieren (was einem Beamten ohnehin verboten ist), wollen er und seine Frau lieber praktisch helfen. Die Idee dazu kommt Uwe Rösler 1972 während einer Fortbildung in einer US-amerikanischen Fliegerschule im Bundesstaat Alabama: Dort werden amerikanische, aber auch südvietnamesische Piloten ausgebildet, die Rösler vom Schicksal der Kriegswaisen in der Heimat erzählen. Nach seiner Rückkehr beschließt das Ehepaar, neben den



Raum für Kinder bis zu zwei Jahren im Waisenhaus von Khánh Hưng.

beiden leiblichen Töchtern ein drittes Kind in die Familie aufzunehmen – einen Adoptivsohn aus Vietnam.

Ein knappes Jahr später ist es soweit. Am 6. November 1973 holen die Rösler ihren Sohn am Flughafen Düsseldorf ab. Der Tag der Übergabe ist zugleich das offizielle Adoptionsdatum. Der Junge hat mit einem Dutzend anderer Waisen gerade 10000 Kilometer an Bord eines Charterjets, nur begleitet von einer Handvoll Betreuern von terre des hommes, hinter sich. Abgemagert soll das neun Monate alte Baby gewesen sein, als es den Eltern in der Ankunftshalle in den Arm gelegt wird. Nur fünfeinhalb Kilogramm wiegt der Junge aus Vietnam angeblich. Im Normalfall ist ein Baby schon gleich nach der Geburt drei bis vier Kilogramm schwer.

In den ersten Monaten pöppelt Sigrid Rösler das Adoptivkind kräftig auf. Es dauert, bis Philipp Rösler annähernd das für sein Alter übliche Gewicht hat. Noch viele Jahre später macht sich der Vater Sorgen, ob der Sohn ausreichend isst. „Ich war ein Überraschungspaket. Er musste mich nehmen und konnte mich nicht umtauschen“, witzelt Philipp Rösler.⁶ Die Nonne Rosemary Taylor nennt die Fernadoptionen in ihren Berichten die „schwierigste Form einer Schwangerschaft“.

Uwe Rösler spricht mit Medienvertretern nicht über diese ersten Jahre. Er hat sich aus der Öffentlichkeit, auch auf Wunsch seines Sohnes, zurückgezogen. Sigrid Rösler lebt in Chile und ist für Journalisten nicht erreichbar. Als Zeitzeugin bleibt die vietnamesische Ordensschwester Mary Marthe. Sie hat keinen Zweifel, dass die Fernadoption für alle Waisen die richtige Entscheidung war. Ihr einziger Wunsch sei es damals gewesen, dass die kleinen Menschen irgendwo auf der Welt glücklich würden, berichtet sie. Die Geschichte ihres prominenten Schützlings muss sie nun öfter erzählen. Kurz nach der Nominierung Philipp Röslers zum Gesundheitsminister 2009 besuchen zwei deutsche Journalisten Schwester Mary Marthe in Khánh Hưng, das nach dem Kriegsende von den Kommu-

nisten in Sóc Trãng umbenannt wird. Die Reporter drücken der Nonne ein Kinderfoto von Rösler in die Hand. „Philipp muss bei uns gewesen sein“, sagt sie angeblich den Reportern.⁷ Erinnern kann sie sich aber nicht genau an den Jungen. Zu viele Waisen haben sie und Schwester Sylvie in den Kriegsjahren aufgefangen und vermittelt. Und ihnen somit die Chance auf ein Leben gegeben.



Philipp Rösler im Alter von fünf Jahren

schen Theorie zurück in die ärztliche Praxis – reizvoll wäre das schon“, sagte Philipp Rösler ausgerechnet in dem Interview, das seine Frau im Januar 2010 mit ihm führte. Dass ein beruflicher Neuanfang in der Medizin nicht einfach werden würde, weiß er: „Da wäre vieles neu zu lernen.“⁷⁹ Sein ehemaliger Doktorvater Thorsten Wahlers drückt es etwas drastischer aus. „Von seinem Wissensstand könnte er derzeit nur als Pförtner in der Klinik anfangen. Die Medizin ist so viel weiter.“

Vieles deutet daraufhin, dass Rösler sich nach seiner politischen Karriere verstärkt dem gesellschaftlichen Engagement widmen wird. Er sieht sich als Chef einer international tätigen Stiftung. Das Stiftungswesen reizt ihn, hat er mehrfach in Interviews betont. Auch wegen der internationalen Erfahrungen. Rösler bedauert es, dass ihm in der akademischen Ausbildung die Auslandserfahrung weitgehend fehlte. Nach Australien will Rösler unbedingt einmal.

Mit der Zielmarke 45 hat Rösler seine persönliche Grenze definiert, bis wann die Politik seinen Kalender bestimmen darf. Er will den Absprung nicht verpassen, wie es vielen Politikern in den letzten Jahren ihrer Laufbahn ergeht. Und auch für das ideale Ende einer politischen Karriere hat Rösler ein Zitat seines Vaters Uwe parat: „Gute Schauspieler und gute Politiker treten ab, solange die Leute noch klatschen.“

INTERVIEW MIT WIEBKE RÖSLER

„Ich kann den Vizekanzler nicht aus dem Privatleben raushalten. Ich bin mit ihm verheiratet.“

Wiebke Rösler



Leben wir in einer kinderfreundlichen Gesellschaft?

Puh. Was heißt denn kinderfreundlich? Grundsätzlich denke ich, wenn man jetzt landläufige Vorstellungen zum Begriff kinderfreundlich zu Grunde legt: ja. Man erlebt es, dass einem kinderfreundlich begegnet wird, natürlich dort, wo viele Kinder sind und man an Kinder gewöhnt ist. Aber es passiert auch dort, wo gar keine Kinder sind, man sie aber mag und deshalb auch „kleine Abenteuer“ toleriert. Es hat mich gefreut, wie das frischgebackene Ehepaar Lindner bei unserem Besuch dort entspannter als wir mit angesehen hat, wie unsere Kinder auf dem Balkon wassergefüllte Blumentöpfe umgekippt („trocknet wieder“), die weißen Polster mit Krümeln bearbeitet („kann man waschen“) und den Tisch mit Apfelschorle geflutet haben.

Ist so ein Verhalten die Regel?

Das Gegenbeispiel sind die klassischen Situationen am Bus, wenn 20 Fahrgäste an einem vorbeistürmen, um sich einen Sitzplatz zu sichern, anstatt zu helfen, den Wagen in den Bus zu heben. Schade, dass es üblich ist, dass sich da nur Mütter gegenseitig helfen. Da kann man dann schon mal leise fluchen. Ich will aber nicht, dass Kinderfreundlichkeit eingeklagt wird, wenn es eigentlich um Rücksichtslosigkeit geht. Natürlich sollen Kinder auch laut sein und toben dürfen – aber ich achte schon darauf, dass in der Mittagszeit zum Beispiel bei uns im Garten nicht der Lärmpegel eines startenden Düsenjets herrscht. Obwohl oder gerade weil ich weiß, dass unsere Nachbarn sich gerne mit unseren Kindern am Zaun „unterhalten“ und sich nie über ihr lautes Singen oder Rumtoben beklagen.

Sie sind Ärztin. Sechs von zehn Medizinstudenten sind weiblich. Trotzdem haben Sie als junge Mutter zunächst keine passende Teilzeitstelle in Ihrer Klinik bekommen, obwohl überall Fachkräfte gesucht werden. Sind die Arbeitgeber ignorant?

Desinteressiert und bequem trifft es eher. Es ist leichter gesagt, dass Mütter wieder arbeiten sollen, als es dann selbst auch umzusetzen. Dafür müsste man ja auch mal Arbeitsabläufe einer Abteilung auf den Prüfstand stellen und den Bedürfnissen von Teilzeitkräften anpassen. Oder ihnen zumindest entgegenkommen. Es nervt, dass ein Elternteil, das in Teilzeit arbeiten möchte, zuallererst als Problem angesehen wird. Das wird auch gerne direkt so formuliert. Ich habe Vorgesetzte, die ganz klar sagen, Teilzeit auf einer Station funktioniert überhaupt nicht und auf meiner schon gar nicht. Denen kann man durch seine Arbeit und sein eigenes Engagement nur zeigen, dass es auch anders geht. Und ich will mir entspannt ansehen, wie die in zehn Jahren gedenken, ihren Arbeitsalltag zu gestalten, wenn die jetzigen Medizinstudentinnen auf den Arbeitsmarkt kommen. Ich mache keinen Hehl daraus, dass mich dieses Thema sehr umtreibt und ich da viele Ungerechtigkeiten empfinde. Eine Zeitlang habe ich gedacht, ich sag jetzt nicht, ich arbeite 60 Prozent, sondern 160 Prozent – eine 100-Prozent-Stelle habe ich ja schon zu Hause. Aber das ist vermutlich zu sperrig. In ruhigen Momenten denke ich, die werden schon sehen, was sie von ihrer bornierten und engstirnigen Sichtweise haben. Ich baue auf die normative Kraft des Faktischen, wie man so schön sagt. Wichtig an dieser Stelle ist mir, dass es hier nicht nur die Arbeitgeber sind, um die es geht. Ich habe erkannt, dass wohl das Schwierigste, was einem (teilzeit-)arbeitenden Elternteil passieren kann, kinderlose Vorgesetzte und Kollegen sind. Und Kolleginnen! Zum Verzweifeln.

Bildnachweis

- S. I: © picture alliance/dpa/Rainer Jensen
S. II/III: © Ralf Orłowski
S. IV/V: © picture alliance/dpa/Hannibal Hanschke
S. VI/VII: © picture alliance/dpa/Britta Pedersen
S. VIII.: © picture-alliance/ZB/Soeren Stache
S. 12–25, 133: © privat/Philipp Rösler
S. 28: © picture alliance/dpa/Michael Kappeler
S. 37: : © picture alliance/Sven Simon
S. 53: © privat/Thorsten Wählers
S. 55: © picture alliance/dpa/Wolfgang Weihs
S. 62: © imago/Dieter Bauer
S. 76: © Laurence Chaperon
S. 82: © picture alliance/dpa/Friso Gentsch
S. 90: © picture alliance/dpa/Wolfgang Kumm
S. 95: © KNA-Bild
S. 111: © picture alliance/dpa/Peter Steffen
S. 123: © picture alliance/dpa/Maurizio Gambarini
S. 129: © picture alliance/augenklick/Sammy Minkoff

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

ISBN 978-3-7462-3287-4

© St. Benno-Verlag GmbH
Stammerstr. 11, 04159 Leipzig
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Umschlagmotiv: © imago/Jens Schicke
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsel (A)



Das Ehepaar Wiebke und Philipp Rösler, auf dem Sommerfest
der niedersächsischen Landesvertretung im Juni 2011